

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

13. Jahrgang

München 1964

Folge 3

Die Toten des Zweiten Weltkrieges und wir

Von Heinrich Zillich

Vor 25 Jahren brach der Zweite Weltkrieg aus; bis heute beendete ihn kein Friedensvertrag

Wir haben Kriege erlebt, wie vordem keine gewesen. Neben den ehrlichen Schlachten fraß das unbändige Morden. Aus Lüften herab mähete es Städte hinweg. Unten im Kellergedränge hilfloser Menschenqual schwelgte durch Jahre der Tod, sog die Brände zur Tiefe, kreiste dann wieder im Blau, vom Flugzeug nach Kindern zu spähen, und bohrte sie pfeifend ins Gras.

Dies war das eine! und furchtbar das zweite: Menschen wie Vieh in Pferchen getötet, gefoltert, mählich erdrosselt vom eisig verordneten Hunger. Und dies: daß der Haß uns verjagte vom Pfluge der Ahnen aus weiten östlichen Ländern. Größer war nie ein Raub. Er raubte Provinzen, jegliches Gut, raubte die Frauen zur Lust, raubte sich Sklaven, raubte und marterte lachend.

Ach, Abendland, heil einst, zum Kerker verfinstert bis heute! Erdteil voll Gram, voll Unzucht und falschem Gericht! Zerspaltenes Deutschland, vermindert und schwach, bedroht von Gefahren, von denen nur eine genügte, den Schlaf unserer Väter zu stören! Wir brachen zusammen, schuldig, doch schuldig so nicht, wie Schuldige zetern. Was kommt, ist verhüllt, und ferne der Friede.

Diese Heere von Jugend, diese durchschnittenen Adern, aus denen die Zukunft zu blühen versuchte — starben sie nutzlos? Stirbt nutzlos, wer sich am Morgen den Helm ums Kinn spannt und vortritt, dem Feind entgegen, stirbt nutzlos der Mann, weil er besiegt ist? Stirbt nutzlos das Kind unterm Schutt, das Mädchen im Zugriff der Wölfe?

Ach, ihr Vermächtnis häufte sich uns auf das Herz; sie fordern den Sinn ihres Opfers von unserer Besinnung und Tat. Jedes war Saatgut, damit wir geklärten Geistes zuchtvoll die Völkerwelt bauen.

Besiegt ist, wer fiel. Unbesiegt, da er fiel. Siegen wird er, wenn uns sein Opfer läutert und führt.

Aus der Totenehrung beim „Tag der Deutschen“ in der Waldbühne in Berlin am 11. September 1955

Einer von vielen

In der Wirrnis der Gegenwart ist es gut, sich Weisung von den Gefallenen zu holen. Ich entsinne mich, wie irgendwo in Rußland ein junger Offizier zu sterben wußte, doch er starb darum nicht tapferer als ungezählte Gefährten. Seine Soldaten hatten ihn mit tödlichen Wunden in einen Wagen gelegt. Der Oberst kam hinzu, erschrak und rief ihn klagend beim Namen. Da richtete sich der Jüngling, ganz ohne Hilfe, plötzlich auf, öffnete die Augen; die Mütze, die neben ihm lag, brachte er selber aufs Haupt, hob die Hand an den Schirm und sagte, den Oberst im Blick: „Oberleutnant Seifert meldet sich ab!“ Darauf fiel er zurück, schaute ins Blau und seine Augen brachen.

Die unbekannte deutsche Mutter

Zwei Jahre nach dem Waffenstillstand wurde in München eine Ruine abgetragen. Als man durch die Trümmer in den Keller vordrang, erkannten die Arbeiter, daß er durch einen Wasserrohrbruch in der Unheilsnacht überschwemmt worden war. Sie zogen Skelette aus dem dunklen Gelaß; da erblickten sie hinten, wo die Decke gehalten hatte, erschauernd ein ungeheuerliches Bild.

In modernem Kleid lehnte das Gerippe einer Frau an der Wand und hielt in emporgestreckten Händen die umhüllten Reste eines Säuglings über den Kopf hinauf. Unbegreiflich, daß dies möglich war; so aber stand wahrhaftig das Knochengerüst der Mutter und trug das Kind.

Als das Wasser in den Keller flutete, hatte sie, des eigenen Todes gewiß, nur einen Gedanken, ihr Kleines zu retten, und hob es, so hoch sie konnte. Ihr Wille war mächtig genug, daß er den Körper zwang nicht umzustürzen, als sie ertrank; und jahrelang hielten, bis die Arbeiter eindrangten, die steifen Arme das Kind, das desselben Todes starb, denn Gott ist unfassbar in seiner Güte, doch im Schrecklichen auch, und das Opfer der Mutter blieb vergeblich.

Obgleich das großartige Bild der Liebe, als die frische Luft es berührte, mit beinernem Klirren plötzlich zusammenfiel zu einem Häuflein Knochen und Lumpen, bleibe es uns aufgerichtet vor den Augen für alle Zukunft: eine gekreuzigte Mutter, in hochgereckten Händen im Tode ihr Kind noch haltend, damit es gerettet werde. Niemand wußte ihren Namen mehr. Es war die unbekannte deutsche Mutter des letzten Krieges.

*

Empor aus dem ungeweihten Grab unserer Liebsten, die man wie Samen ins Erdreich der Heimat stampfte, keime uns allen die Frucht des erneuerten Rechts und die bessere Zukunft.

Märtyrer der Ostdeutschen, erhebt euch vom Schlaf, pocht an die Herzen der Welt, befreit uns das Abendland!

Aus der Totenehrung beim 1. Bundeskongreß der Ostdeutschen in der Paulskirche zu Frankfurt am 1. Juli 1951

Kaiser Franz Joseph

Von Heinrich Zillich

Vor 50 Jahren, am 28. Juli 1914, 16 Uhr, erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg, nach damaligem Staatsethos berechtigt und doch fahrlässig, denn es entfesselte damit den 1. Weltkrieg, an dem es zerbrach. Es zog in die Katastrophe das ihm bündnistreue Deutsche Reich, das Abendland und unser ganzes Volk hinein. Angesichts dieser Tragödie, die sich im 2. Weltkrieg vollendete und vielleicht noch weitere Schrecken nach sich zieht, sei aus südostdeutscher Sicht der Monarch betrachtet, in dessen Gestalt sich die letzte Epoche Österreich-Ungarns verkörperte.

Als ich, knapp vor dem Ersten Weltkrieg, in Kronstadt, der südöstlichsten Stadt seines zweigeteilten Reiches, die Schulbank drückte, lebte niemand mehr, der ihn gehaßt hätte. Selbst die Groß- und Urgroßväter erinnerten sich nicht daran, wie oft sie ihm einst gezürnt hatten. Die Madjaren vergaßen und verziehen es zwar nie, daß der Neunzehnjährige mit Hilfe der Russen ihren Aufstand 1849 zusammengeschlagen hatte, wonach man die rebellischen Generale henkte zum Klang der Hymne „Gott erhalte, Gott beschütze unseren Kaiser“, aber haßten sie Franz Joseph deswegen? Während des Krieges merkte ich hoch auf dem Pasubiogrät an herübergewelter Zigeunermusik, daß rechts